

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

**Erscheint**  
wöchentlich dreimal u. zwar Dienstags, Donnerstag und Sonnabends.  
Bezugspreis viertelj. 1 Mk. 30 Pf.,  
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.  
Einzeln Nummern 10 Pf.

**Inserate**  
werden Montags, Mittwochs und  
Freitags bis spätestens Mittags  
12 Uhr angenommen.  
Inserationspreis 10 Pf. pro dreizehnpaltene Corpuszeile.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,  
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion H. A. Berger Wilsdruff.

No. 148.

Sonnabend, den 14. Dezember

1895.

### Im Irrenhause.

Roman von E. v. Linden.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Nein, ich mag Dich nicht zur Mama!“ sprach das Kind, sich finster abwendend und einen ängstlichen Blick auf den Vater werfend. — dann schwammen die großen, schwarzen Augen plötzlich in Thränen und laut schluchzend rief es: „Mama, liebe Mama! Du bist gewiß nicht fortgegangen, sonst hättest Du mich mitgenommen!“

Diese Thränen hätten einen Stein eher erweichen können, als die kalten Herzen dieser drei Menschen.

„Albernes Geschöpf!“ zürnte die Rätbin, „so böshaft und trotzig zu sein, es ist in Allem ihr Ebenbild. — drum verlangt es so nach der bösen Mama, während Otto Dir ähnlich und ein braver, vernünftiger Knabe ist.“

„Komm, kleine Hirtel!“ sprach Mohrbach mit finsternem Gesicht, „Du hörst es ja, daß Mama fortgegangen ist. — sei artig und geh' mit Tante Juliane nach Hause, sonst werde ich die Ruthe gebrauchen.“

„O, schlage mich nicht, Papa, schlage mich nicht,“ jammerte die Kleine wie außer sich, „Mama hatte mich so lieb, und auch Dich, Papa! ganz gewiß, auch Dich, wenn Du auch immer so böse gegen sie warst, sie hatte uns Alle lieb.“

„Schweig, Du kleine Heuchlerin!“ schalt Mohrbach zornig, anstatt von den Worten des Kindes gerührt und erschüttert zu sein, „im Augenblick gehorcht Du oder —“

er hob die Hand, schreiend lief das Kind in einen Winkel, da es die Großmama eben so sehr fürchtete wie den Vater.

Tante Juliane aber nahm es rosch unter zärtlichen Küßchen in ihre Arme und trug es hinaus, um die Kinder dann nach Hause zu bringen, nach ihrem Hause, wie sie sich triumphirend im Stillen sagte.

„Da hast Du die Frucht einer mütterlichen Erziehung,“ sprach die Rätbin erheitert. „Das Herz der eignen Kinder hat diese Schlange Dir abwendig gemacht und Trost und Widerstandigkeit hineingepflanzt.“

„Ja, ja,“ versetzte Mohrbach, „es war die höchste Zeit, daß sie aus dem Hause kam, der Junge ist unverbunden geblieben, aber diese kleine Kätzin ist in der That das Ebenbild der Mutter, äußerlich wie innerlich, sie besitzt keinen Zug von mir. Doch lassen wir sie jetzt das dumme Ding wird schon zur Reife kommen, reden wir jetzt von etwas Anderem, von dem Professor Herrmann, der auch Dir, Mama! den Kopf verdreht. — so sehr verachtet hat, um ihn, den Fremden, einzuladen.“

„Nun, was weiter, Herr Sohn?“ entgegnete die Rätbin, ihn gereizt anblickend, „es scheint mir, als müdest Du den großen Dienst, den ich soeben Dir geleistet, mit Sottissen mir vergelten, die ich mir höchlichst von Dir verbitte.“

„Ei, wir wollen uns über diesen Narren nicht entzweien, Mama!“ sagte Mohrbach.

„Du bist neidisch, Gustav!“ höhnte die Rätbin achselzuckend, „der Ruhm dieses Mannes macht Dich kindisch und albern in Deinen Ausdrücken. Mein Haus war stets den Größen der Kunst und Wissenschaft offen.“

„Weißt Du, wer dieser Professor Herrmann ist?“ fragte Mohrbach finster.

„Ein hochberühmter Mann —“

„Mag sein, man nennt ihn sogar sehr reich, ein Präbital, das ihm vielleicht den meisten Ruhm eingetragen. Ich kannte diesen Mann, als er noch arm, ruhmlos, ja, ein mauvais sujet war.“

„Du verleumdest, Gustav!“

„Nah, meine kluge Mama, ich kannte diesen Mann, als er sich noch der Verlobte meiner Braut nannte.“

„Gustav!“

Die Mienen der Rätbin hatten einen ängstlichen Ausdruck angenommen, sie fürchtete offenbar um seinen Verstand.

„Du hältst mich am Ende gar für verrückt,“ lachte Mohrbach höhniß, „ich aber sage Dir, es ist so, wie ich behaupte. Dieser Professor heißt Herrmann Wolfgang und ist jener Mensch, den ich vor sechs Jahren bei meiner Frau verdrängte, mit ihm war sie verlobt.“

„Du scherzest wirklich nicht, Gustav?“ versetzte die Rätbin nach einer kleinen Pause etwas alterirt, „irrst Dich nicht in der Person?“

„Ich irre mich nicht, und erkannte ihn sogleich an der Stimme, mag eine andere Jone auch sein früher bleiches Gesicht gebräunt haben, er ist es, so wahr ich lebe, Mutter!“

„Ich kann mich trotz alledem nicht davon überzeugen,“ sprach die Rätbin kopfschüttelnd, „Deine Eitelkeit spielt Dir

diesen Streich, mein Sohn! Du mußt es mir zu Gute halten, Gustav! aber unglaublich klingt es, daß Du diesen Mann aus dem Sattel gehoben, daß Louise ihn um Deinetwillen aufgegeben haben sollte.“

„Mutter!“ fuhr Mohrbach bestig auf.

„Still, mein Sohn, ich nehme keine Silbe von dem, was ich gesagt, zurück,“ fuhr Jene mit kaltem Lächeln fort, „wenn dies wirklich doch so wäre, dann ist es mir freilich ein Beweis mehr dafür, daß Deine Frau Dich nur des Geldes halber geheiratet und sie sammt ihrer Mutter eine schlaue Komödie mit Dir gespielt haben.“

„Du willst mich rasend machen, Mutter!“ knirschte Mohrbach, dessen Eitelkeit grausam verwundet wurde durch diesen Gedanken.

„Ich will Dir nur etwaige Gewissensscrupel hinsichtlich Deiner Frau benehmen, mein Sohn!“ versetzte die Rätbin kalt, „Deine Eitelkeit macht Dich zum Kinde, sie wars allein, welche Dir damals mit der Heirath den schlimmsten Streich gespielt, sie beherrscht Dich noch heute. Deine Frau hat demnach ihr Schicksal vollkommen verdient, mit der öffentlichen Meinung wirst Du Dich schon abfinden. — weil Du reich genug bist; der goldene Schlüssel schließt und öffnet Alles. Was den Professor anbelangt, so werden wir uns in kurzer Zeit selber von seiner Person überzeugen können, ich werde theilnehmend Dein hartes Schicksal beklagen.“

„In wiefern?“ fuhr Mohrbach zerstreut empor.

„Nun, daß Du die Arme, welche Du natürlich angebetet, ins Irrenhaus hinführen müßtest. Da werden wir am leichtesten die Wahrheit erkennen und wissen, wie wir mit ihm daran sind.“

„Gut, gut, so mag es sein,“ murmelte Mohrbach, „er scheint mir ein gefährlicher Gegner zu sein.“

Die Rätbin entfernte sich jetzt, um noch einige notwendige Anordnungen zu treffen, und auch Mohrbach begab sich nach Hause, um Toilette zu machen und sich mit der Inspektorin zu besprechen, die den eiten Mann, so wenig er es auch selber wissen wollte, doch vollständig beherrschte.

Sie hatte die beiden Kinder, welche todtnüde gewesen, bereits zur Ruhe gebracht und geberdete sich jetzt im Hause wie die Ghibeterin.

Als Mohrbach kam, war er finster und unwirsch, die Unterredung mit seiner Mutter hatte ihn sichtlich verstimmt und Juliane mußte sich große Mühe geben, das Lächeln auf sein Antlitz zurückzubringen; sie war Meisterin in der Schmeichelei und verstand es, die Schwächen der Menschen zu studiren, um darauf ihre Herrschaft zu gründen.

„Wen willst Du jetzt in Dein Haus nehmen, Gustav?“ fragte sie zärtlich, „wer soll in demselben repräsentiren, wer die Erziehung der Kinder leiten? — Deine Mutter wird sich schwerlich dazu verstehen.“

„Was ich auch selber nicht wünschen möchte,“ rief Mohrbach bitter, „ich liebe meine Mutter nicht zu sehr. Am liebsten möchte ich Dir dieses Amt übertragen, meine Juliane!“

„Und was hindert Dich daran, theurer Gustav?“ schmeichelte diese, ihm zärtlich in die Augen schauend.

„Der leidige Anstand, mein Kind!“ versetzte er achselzuckend, „die Welt würde Zeter schreien und den Stab über uns brechen, ja, auf der Stelle Parthei für meine wahnsinnige Frau ergreifen. Das müssen wir um jeden Preis verhindern und unsere Liebe mit einem Schleier des Geheimnisses umhüllen; lieber mag die öffentliche Meinung mich bemitleiden.“

„Dazu bist Du nicht Märtyrer oder zärtlicher Gatte genug gewesen,“ lachte Juliane spöttisch, „doch es sei so, wie Du wünschest, — mir ist die öffentliche Meinung eine Albernheit, die ich verachte.“

„Das höre ich nicht gern, Kind!“ sprach Mohrbach kopfschüttelnd, „sie ist eine Macht, der man sich nicht ungekräft entgegenstemmen darf. Hoffentlich wird meine Frau jene Luft nicht lange athmen.“

„Und wenn sie widersteht?“

„Dann ist sie unheilbar und eine Scheidung gefehlich ohne jedwede Formalität gestattet.“

„Prächtig,“ flüsterte Juliane, sich an ihn schmiegend, „doch nach der Scheidung, mein Geliebter?“

„Darfst Du hier walten im Hause, süßes Herz!“ versetzte er leidenschaftlich.

„Danke, Dank!“ flüsterte die gefährliche Schlange, der es selbst gelungen, diesen Spizzen so fest zu umstricken, „bist Du heute Abend bei Deiner Mutter, mein Gustav?“ fuhr sie schmeichelnd fort.

„Ja, hat sie Dich nicht eingeladen?“

„Sie hat es versäumt, — kommt viel Besuch?“

„Der Herr Professor wird erscheinen —“

„Ah, wirklich?“ rief Juliane überrascht, „wie gern möchte ich Dich begleiten, mein Gustav!“

„Um des Professors willen —“

„O, nicht doch, was kümmert mich der Geiz, ich möchte nur beobachten, wie ihr Beide, Du und jener Professor, der Dich wahrscheinlich noch tödtlich haßt, mit einander verkehren werdet.“

„Wie es der Anstand erfordert, mein Kind! Du kannst ja ebenfalls kommen, meine Mutter wird Dich nicht hinausweisen.“

„Ich möchte sie nicht erklären —“

„Nah, bist ja schon ihr Gast gewesen und als solcher stets willkommen; meine Mutter ist sehr gastfrei, Du scheinst ihr zu gefallen, was mich freut, drum magst Du immerhin auch ungeladen erscheinen. Doch lieber nach mir, es ist unter den jetzigen Verhältnissen gerathener, öffentlich so wenig als möglich mit einander zu verkehren.“

„Ich werde auch erst Toilette machen müssen, auf Wiedersehen mein Theurer!“

Sie warf ihm Küsse zu und verschwand.

„Die Mutter wird auch gegen diese Einwendungen machen,“ murmelte Mohrbach, „aber sie wird trotz alledem meine zweite Frau!“

**Zehntes Kapitel.**  
Eine Soiree und ihre Folgen.

Ein kleiner gewählter Kreis hatte sich an diesem Abend in dem Salon der Rätbin Mohrbach versammelt, Künstler und Gelehrte, Schlingelster und Geldmenschen bunt durch einander, obgleich von letzterer Sorte nur der Anhang von einem unumgänglichen Commercienrath. Die Rätbin hatte seltsamerweise nur wenige Damen und dabei sehr würdige Matronen geladen, um der Kokeretterie wahrscheinlich jeden Spielraum abzuschneiden.

Wie unwillig erkaunt mußte sie deshalb über das Erscheinen der Inspektorin Bäcking sein, deren zweideutige Stellung zu ihrem Sohne dieselbe keineswegs für einen solchen Kreis qualifizierte und deren Gegenwart den Ruf ihrer fast berühmten Soireen ernstlich gefährden konnte.

Und doch mußte sie den Aerger niederkämpfen und die Unwillkommene mit lächelnder Miene begrüßen und vorstellen, wie viel lieber hätte sie sie mit Enttäuschung hinausgewiesen. Ja, zwiefach großte sie ihr in diesem Augenblicke, wo ihr bei dem berühmten Gaste, der noch nicht erschienen, eine so kokette und also gefährliche Rivalin in dieser verführerischen Frau erwachsen war.

Doch war die Rätbin eine zu vornehme Dame, um nicht unter allen Umständen Herrin ihrer selbst zu bleiben und die Maske der Liebenswürdigkeit auch gegen den Feind zu bewahren; nur ihrem Sohne warf sie einen zornigen Blick zu, den dieser, von seltsamer Unruhe erfüllt, nicht zu empfinden schien.

Alle ohne Ausnahme erwarteten den säumigen Gast, der im Grunde etwas ungebührlich auf sich warten ließ, mit wirklicher Spannung und Ungeduld, worüber Mohrbach sich einige harmlos spöttische Bemerkungen erlaubte.

Endlich erschien der Ersehnte, welcher eine allgemeine Erhebung und langweilige Vorstellung erst durchzumachen hatte, bevor er zur Ruhe gelangte.

War es Absicht oder Zufall, daß die Rätbin bei der Vorstellung jedes Anwesenden die Inspektorin überfah und ihre Name somit nicht zum zweiten Male in diesem Salon erklang?

Sie preßte die Lippen zornig aufeinander, die schöne Juliane Bäcking, und lachte hämisch im Stillen über die Eifersucht dieser alten Kokerette, an welcher sie diese Stunde zu rächen schwur.

Als die Rätbin ihren Sohn vorstellte, schauten sich die beiden Männer einige Sekunden scharf an, des Professors Antlitz war unurchbringlich, nur in den Augen loberte etwas wie ein sengender Blitz auf, während Mohrbachs Blick den Ausdruck des Hasses und der Verachtung zeigte. Dann verbogen sie sich schweigend, — als fürchteten sie, durch das gleichgültigste Wort den Zustand ihres Innern zu offenbaren.

Die Unterhaltung war bald allgemein, die Gelehrten hatten den Professor in ihre Mitte genommen und dieser schon nach wenigen Minuten Alles in seinem Brennpunkt gezogen.

Mohrbach wühlte innerlich, er tobte auf seine Mutter, welcher ihm, so meinte er, geflüßentlich diese Niederlage bereitet hatte, und mit einem wahren Fanatismus suchte er einen kleinen Kreis um sich zu bilden, dem Triumphe des Feindes die Spitze abzubrechen.

(Fortsetzung siehe letzte Seite dieses Blattes.)